



„Gesund aufwachsen in Hamburg!“

Protokoll der 1. Expert_innenrunde
am 13. Oktober 2016 im Rahmen des Kongresses Pakt für Prävention

1 Begrüßung

Die Begrüßung der teilnehmenden Expert_innen erfolgt durch die Moderatorin Anita Hüseman, die zu Beginn noch einmal die Herausforderungen an die Teilnehmenden benennt. Diese werden gebeten mit ihrer Expertise Einschätzungen und Bewertungen zu erarbeiten, eine gemeinsame Draufsicht und Verantwortung zu entwickeln und dabei die Interessen einer/s jeden Einzelnen hinten an zu stellen.

Bei einer Abfrage, wie viele Teilnehmer_innen schon seit oder vor 2011 inhaltlich in der Expert_innenrunde tätig sind meldet sich ca. die Hälfte. Anschließend werden die groben inhaltlichen Schwerpunkte der Expert_innenrunde abgefragt und die Teilnehmenden gebeten sich bei ihren jeweiligen Arbeitsschwerpunkten zu melden. Bei der Abfrage melden sich ca. 10 Personen bei „Vor der Geburt/ Familie“, jeweils ca. 15 Personen fühlen sich der Gruppe „Kindertagesbetreuung“ und „Schule“ zugehörig und ca. 5 melden sich jeweils bei den Gruppen „Stadtteil“ und „Ausbildung“. Einige Teilnehmenden merken an, dass sie sich mehreren Gruppen zugehörig fühlen, da es viele Querschnittsthemen gäbe. Diejenigen, die sich nicht zuordnen können kommen von Krankenkassen, aus der Politik und aus dem Bereich der pflegenden Angehörigen.

2 Input durch Petra Hofrichter (HAG)

Es folgt der inhaltliche Input zum Thema von Petra Hofrichter.

In Bezug zu Folie 12, in der es heißt, dass Hebammen von Familien in schlechter sozialer Lage weniger nachgefragt werden, fragt eine Teilnehmerin nach den Hebammen in Hamburg und ob diese in sozial schwachen Gebieten nicht vor Ort sind. Daraufhin antwortet Petra Hofrichter, dass eine Unterversorgung mit Hebammen in sozial schwächeren Gebieten bekannt ist. Eine weitere Teilnehmerin ergänzt, dass es dazu Untersuchungen des Hebammenverbandes gab (Hebammenbericht) und, dass es eine Liste gäbe, auf der alle Hebammen in Hamburg verzeichnet sind. Außerdem wird gefragt, ob die neue Gesetzeslage etwas an der Angebotsstruktur der Hebammen in Hamburg geändert hat. Auf diese Frage wird auch aus dem Plenum eingegangen und bestätigt, dass die Rückentwicklung der Angebotsstruktur auch, aber nicht nur mit der geänderten Gesetzeslage zu tun hat. Eine Teilnehmerin kommentiert, dass es besonders wichtig sei, immer sowohl Eltern, als auch die gesamte Familie und Großeltern mit in Überlegungen einzubeziehen und mit zu



bedenken. Eine weitere Anmerkung aus dem Plenum fügt hinzu, dass häufig nur von Familie und Müttern gesprochen wird. Es fehlt die gezielte Berücksichtigung der Väter. Bei einer kurzen Diskussion ist sich die Mehrheit einig, dass Väter unter dem Begriff Familie zwar berücksichtigt sind, dass es dennoch wichtig sei diese noch einmal gesondert anzusprechen. Jedoch sei es schwierig einen Zugang zur Gruppe der Väter zu bekommen.

Ein weiterer Teilnehmer kommentiert, dass er sich gewünscht hätte, dass unter dem Begriff Lebensweltorientierung die Hausarztpraxen als Setting aufgegriffen worden wären. Eine andere Teilnehmerin fügt hinzu, dass ihr die Berücksichtigung des Settings Gefängnis in allen Expert_innenrunden fehlt. Petra Hofrichter begründet dies damit, dass in den Bundesrahmenempfehlungen und in der Landesrahmenvereinbarung die Schwerpunkte anders gelegt und diese Settings in Folge dessen nicht berücksichtigt wurden. Zum Kommentar, dass es wichtig sei zu überlegen, wie Flüchtlingskinder und geflüchtete Studierende in die verschiedenen Settings integriert werden können, gibt es breite Zustimmung und die Bitte diesen Aspekt in der weiteren Bearbeitung aufzunehmen.

3 Arbeitsgruppenphase

Nach einer kurzen Einführung in die Arbeitsgruppenphase durch Frau Hüseman, werden die Teilnehmer_innen gebeten sich den einzelnen Arbeitsgruppen zuzuordnen. Die Aufteilung ist unter den Gruppen „Familie“, „Kita“ und „Schule“ relativ ausgeglichen mit jeweils ca. 8 bis 10 Teilnehmer_innen. Die Gruppe „Ausbildung“ besteht lediglich aus drei Personen, zwei weitere, die sich keiner bestehenden Gruppe zuordnen können, entschließen sich eine eigene Gruppe zu bilden und nennen diese „Stadtteil“.

Nach einer kurzen Pause bittet Frau Hüseman die verschiedenen Arbeitsgruppen sich noch einmal kurz zusammen zu setzen und ihre Ergebnisse unter drei Gesichtspunkten zu betrachten und somit die Kernpunkte zu nennen. Zum einen sollen die Gruppen „Prinzipien und Erfolgsfaktoren“ für eine gute Weiterarbeit benennen. Außerdem sollen eventuell bestehende „Lücken“ aufgezeigt werden. Als drittes soll benannt werden „was uns besonders wichtig ist“.

4 Zusammenführen der Arbeitsergebnisse

AG Vor der Geburt/ Familie

Beibehalten/ Ausbauen	<ul style="list-style-type: none"> • Begrüßungsbesuche wieder aufnehmen für alle „Tandems“ • Familienteams, Frühe Hilfen → GF <ul style="list-style-type: none"> - HH weite Struktur - Regionale Netzwerke koordinieren
-----------------------	--



	<ul style="list-style-type: none"> • Frühe Hilfen Struktur (=Vorlage) <ul style="list-style-type: none"> - Altersgruppen - Themen → gemeinsame Interessen und Themen identifizieren • Zielgruppen erreichen durch niedrigschwellige Angebote • Überleitungen/ Übergänge
Ausprobieren	<ul style="list-style-type: none"> • Psychische Belastung <ul style="list-style-type: none"> - erkennen/ wissen - präventiv tätig werden - Angebote ggf. ergänzen • Versorgungslage/ Versorgungsstrukturen • Wie spreche ich „kritische“ Themen an? • Wohin vermittele ich weiter? → Netzwerk
Umorientieren	<ul style="list-style-type: none"> • Netzwerke analysieren und an Gegebenheiten vor Ort anpassen • ÖGD neue Rolle! • connect Netzwerke • KoBa-Konzept übertragen...

Prinzipien/ Erfolgsfaktoren: Zusammenarbeit stärken, auf verschiedenen Ebenen zusammenarbeiten (Dezernat für Soziales, Jugend und Gesundheit)

Lücken: Nahtstellenmanagement

Was uns besonders wichtig ist: Transparenz regionaler Angebote und Akteure

Der Auf- und Ausbau von Netzwerken ist für die Arbeitsgruppe wichtiger Erfolgsfaktor. Die Zusammenarbeit in Netzwerken sollte viel stärker ausgebaut und genutzt werden. Oftmals bestehen Unsicherheiten, an wen sich ein Akteur wenden kann, wenn er in bestimmten Situationen nicht weiter helfen kann. Es ist wichtig zu wissen, welche regionalen Akteure für was zuständig sind, um Familien entsprechend weiter leiten zu können. Eine Art Nahtstellenmanagement sollte ausprobiert werden. Dafür ist Transparenz besonders wichtig. Die Frage ist dann, wer sich darum kümmert, dass Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen gelingen kann. Als möglicher Akteur wird hier das Dezernat für Soziales, Jugend und Gesundheit genannt.

AG Kindertagesbetreuung

Beibehalten	<ul style="list-style-type: none"> • erfolgreiche bestehende Programme • Koordinierungsbausteine Gesundheitsförderung • Good Practice transparenter machen • Unterstützung im Umgang mit Flüchtlingsfamilien • Förderbedarf von Krippenkindern • Präventionsketten • Begeisterung für die Arbeit fördern (Image fördern)
-------------	---



	<ul style="list-style-type: none"> • Beteiligung und Mitgestaltung
Ausbauen	<ul style="list-style-type: none"> • Transparenz über bestehende Projekte fördern • Zusammenarbeit mit Eltern • Bestehendes erhalten/ Nachhaltigkeit schaffen • Vernetzung im Stadtteil • Personalressourcen • Gesunderhaltung des Personals • Inhouse-Konzepte • ganzheitlicher Ansatz • intakte Teams • Verantwortung der Träger
Ausprobieren	<ul style="list-style-type: none"> • Dokumentation • Portfolio guter Programme • Verbindung zwischen „Gesund aufwachsen“ und „Gesund alt werden“ • Kitas können voneinander lernen (z. B. im Umgang mit Familien mit Fluchterfahrung)
Umorientieren	<ul style="list-style-type: none"> • Schulung des Personals → Haltung • Teamentwicklung, Rolle der Leitung • Ausbau der Evaluation

Prinzipien/ Erfolgsfaktoren: Transparenz, voneinander lernen

Lücken: Personalressourcen, Zeit und neue Wege für Dokumentation und Gelingenskriterien, Evaluation

Was uns besonders wichtig ist: Stärkung des Personals (Fortbildungen, Gesunderhaltung des Personals), Transfer/ Zusammenarbeit mit den Eltern, erfolgreiche Programme

Besonders wichtig für die Arbeitsgruppe ist, dass Transparenz hergestellt wird. Somit kann klarer werden, was es bereits an Angeboten und Projekten gibt und wer was macht. Dies erleichtert die Verbreitung guter Ansätze. Durch gegenseitiges Voneinanderlernen, vor allem generationsübergreifend und gebietsübergreifend ist es möglich zu bestimmten Themen verschiedene Erfahrungen zusammen zu bringen und Ängste und Unsicherheiten abzubauen. Es ist besonders wichtig, dass etwas mit Begeisterung getan wird, denn wenn man begeistert von etwas ist, dann setzt man dies auch eher durch und trägt es weiter. In Folge dieser Feststellung entsteht die Frage nach der Messbarkeit von Begeisterung. Es ist wichtig, das Personal zu stärken, Fortbildungen anzubieten und die Mitarbeiter_innen gesund zu erhalten. Dazu ist es aber auch notwendig, die Personalressourcen auszubauen. Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist ein weiterer wichtiger Baustein. Gewünscht wird außerdem mehr Zeit, um neue Wege für Dokumentation, Evaluation und Gelingenskriterien zu finden.



AG Grundschule/ weiterführende Schule

Beibehalten	<ul style="list-style-type: none"> • Rahmung (KMK-Empfehlung...) • Expert_innen einbinden/ feste Kooperationen • Expert_innen für Zusammenarbeit mit Eltern • Qualitätsstandard Schulverpflegung • Konzepte zur guten gesunden Schule • professionelle Fachkräfte in Netzwerke einbinden • Wettbewerb Gesunde Schule • Vernetzungsstelle Schulverpflegung
Ausbauen	<ul style="list-style-type: none"> • emotionales Lernen • multiprofessionelles Arbeiten → Intersektionalität (→ Strukturprobleme!?) • integratives Arbeiten • Lehr- und Lernküchen • Qualitätskriterien für Öffnung der Schulen • Ernährungsprojekte (Kochwagen)
Ausprobieren	<ul style="list-style-type: none"> • Entlastung von Kindern und Jugendlichen, die in Pflege eingebunden sind → Identifizierung, Würdigung, Wertschätzung und Entlastung von belasteten Schüler_innen • Allergien: Wie im Schulalltag managen? • chronische Erkrankungen • Übergänge Kita → Schule: Auffälligkeiten/ psychische Gesundheit
Umorientieren	<ul style="list-style-type: none"> • Materialien: einfache Sprache, Abbildung diverser • Qualifizierung: Peers, Mimis, Kulturmittler, Eltern • Gesundheitsmanagement stärken

Prinzipien/ Erfolgsfaktoren: Im Bereich Schule gibt es schon viel (Rahmungen, Konzepte) an das angeknüpft werden kann; homogene Struktur in Hamburg (nur ein Schulträger)

Lücken: unterschiedliche Ansprüche der Teilnehmenden; wer definiert Bedarfe?

Was uns besonders wichtig ist: Weniger ist mehr! Qualität statt Quantität, Strukturen berücksichtigen, keine Projektitis

Die Gruppe betont, dass es bereits viele gute Ansätze durch bestehende Rahmungen und Konzepte gibt, an die angeknüpft werden kann. Ein wichtiger Punkt ist, dass es in Hamburg nur einen Schulträger gibt und dadurch eine sehr homogene Struktur gegeben ist.

Unsicherheitsfaktoren sind jedoch die unterschiedlichen Ansprüche und die Frage danach, wer die Bedarfe der Schulen definiert und warum. Die Gruppe ist sich einig, dass Projektitis vermieden werden sollte und die Qualität von Ansätzen wichtiger ist als die Quantität.

Angebote sollten immer für alle unabhängig vom Sozialraum geschaffen werden.



AG Ausbildung, Betrieb, Studium (schwerpunktmäßig wurde in dieser Gruppe das Thema Studium bearbeitet)

Daten für Hamburg	<ul style="list-style-type: none"> • Expert_innennetzwerk • Wichtig sind Expert_innen aus dem Gesundheits- und Bildungsbereich • Partizipation der Studierenden
Verhältnisansatz	<ul style="list-style-type: none"> • gesundheitsförderliche Studienbedingungen schaffen <ul style="list-style-type: none"> - Lernbedingungen (Räume, Lüften, Zeiten...) - Wohnraum - Vereinbarkeit Studium und Familie - Vereinbarkeit Studium und Beruf/ Job - Prüfungsbedingungen, Vorbereitungskurse... - verbesserte Praktikabedingungen - Verpflegung (Mensa, gesunde Snacks, Cafeteria)
Verhaltensansatz	<ul style="list-style-type: none"> • Angebote zur Studierendengesundheit <ul style="list-style-type: none"> - Angebote Krankenkassen - Angebote Hochschule/ Uni - Angebote Studierendenwerkstatt - Hochschulsport - Projekt Landungsbrücke
Übergänge	<ul style="list-style-type: none"> • Orientierungswoche gesundheitsförderlicher gestalten • Zielgruppenspezifische Ansprache und Anreize • Erstsemestertutorien <ul style="list-style-type: none"> - „Abbruchberatung“ zu unterschiedlichen Zeitpunkten

Die Gruppe einigt sich nicht auf die drei erfragten Gesichtspunkte und begründet die Wahl für den Schwerpunkt „Studium“ darin, dass die Themen „Ausbildung und Betrieb“ in anderen Expert_innengruppen abgebildet und berücksichtigt werden. Ebenso arbeitet die Gruppe mit anderen Kategorien als die übrigen Arbeitsgruppen und nennt diese „Daten für Hamburg“, „Verhältnisansatz“, „Verhaltensansatz“ und „Übergänge“.

Die psychische Belastung von Studierenden ist ein bekanntes gesundheitliches Problem. Wenn jedoch in Hamburg über Studierendengesundheit gesprochen wird, wird deutlich, wie schlecht die Datenlage ist. Es fehlt eine grundlegende Analyse dazu, warum psychische Erkrankungen so häufig auftreten. Es ist zu klären, was Studierende belastet. Sind es die Umweltverhältnisse? Die Lehre? Die Studienbedingungen? Die Wohnraumsituation? Das Jobben? Die Vereinbarkeit von Familie und Studium? Es muss eine Strategie generiert werden, um diese Fragen zu klären. Außerdem sollte gefragt werden, wie Studierende an die Uni kommen und vor allem wie sie diese wieder verlassen. Werden sie ausreichend auf das Berufsleben vorbereitet? Wird das Studium möglicherweise vorzeitig abgebrochen?



Es gibt bereits einige Angebote zur Studierendengesundheit. Allerdings zielen diese überwiegend auf das Verhalten ab. Wichtig aber ist es die Verhältnisse zu betrachten und zu verbessern wo nötig.

AG Stadtteil

Beibehalten	<ul style="list-style-type: none"> • KoBas für stadtteilbezogene GF und als „Motor“ für Einrichtungsübergreifende Kooperation • Format: „Stadtteilfortbildung“ zu Gesundheitsthemen <ul style="list-style-type: none"> - Einrichtungsübergreifende Vernetzung - Partizipativ Themen ermitteln - gemeinsam Vor- und Nachbereiten mit gemischtem Team • SAGA GWG Sportsommer <ul style="list-style-type: none"> - angeleitete Bewegungsangebote auf Bolzplätzen in der Nachbarschaft - Park-Sport-Insel u. ä. Angebote
Ausbauen	<ul style="list-style-type: none"> • KoBas (Billstedt, Wilhelmsburg...) • Bewegungsräume drinnen und draußen schaffen im Zuge der „Nachverdichtung“ (neue Wohnquartiere) • Öffentliche Räume/ Orte „bespielen“ und Ansprechpartner bieten <ul style="list-style-type: none"> - Bewegung - Motivation zur aktiven Freizeitgestaltung - Konfliktmanagement • „Kultur“ der Nachbarschaftsmultiplikator_innen fördern und erweitern aber wie?
Ausprobieren	<ul style="list-style-type: none"> • Bewegte Mädchen – Mädchen im öffentlichen Raum • Schulhöfe, Kitgelände und Sportplätze mehr öffnen → Entsäulen → Was braucht es dafür?

Prinzipien/ Erfolgsfaktoren: Koordinator_innen, die Zeit und Zugang zu Ressourcen haben, um attraktiv zu einrichtungsübergreifenden und Bewohner einbeziehenden Angeboten/ Gremien/ Veranstaltungen einladen zu können

Was uns besonders wichtig ist: Öffentliche Bewegungsorte und Betreuung schaffen

Die Arbeitsgruppe, die sich neu zusammengefunden hat, begründet ihre Entscheidung darin, dass sich beide Teilnehmerinnen nicht zu einer der anderen Gruppen zugehörig gefühlt haben. Die von ihnen gegründete Gruppe „Stadtteil“ soll den Stadtteil in den Fokus rücken als ein Ort, wo sich alle begegnen. Außerdem soll unter diesem Aspekt die Zusammenarbeit von verschiedenen Einrichtungen in den Fokus genommen werden. Die Gruppe betont, dass es besonders wichtig sei die KoBas in den einzelnen Stadtteilen zu erhalten und ihnen die Zeit zu geben, um Angebote im Stadtteil zu koordinieren, den Zugang zu Ressourcen zu ermöglichen und niedrigschwellige Arbeit voran zu treiben. Ein weiteres Anliegen der Gruppe



ist der Fokus auf Frauen und Mädchen und die Frage, wie diese in Bewegung gebracht werden können. Eine Möglichkeit wären beispielsweise Bewegungs- und Begegnungsräume, die generationsübergreifend gestaltet sein sollten. Bereits bestehende Bewegungsräume, die für alle Bewohner_innen im Stadtteil frei zugänglich sind wie etwa Grünflächen sind häufig nicht nutzbar aufgrund von Verschmutzung oder sich gestört fühlender Anwohner. Wichtig wäre hier die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure und Bewohner_innen vor Ort mit einer Konfliktkoordination/-moderation, damit die Nutzung der bestehenden Flächen wieder gefördert und ermöglicht wird. Eine weitere Möglichkeit wäre die Öffnung von Schulhöfen, Sportplätzen und Kitas zur Nutzung für alle Bewohner_innen.

Eine dringende Anmerkung der Gruppe war die Bitte, dass für die gelingende Weiterarbeit zum Thema „Stadtteil“ eine übergreifende Gruppe gebildet wird, die auch Expert_innen aus den Phasen „Gesund leben und arbeiten in Hamburg“ und „Gesund alt werden in Hamburg“ mit einbezieht.

5 Abschluss

Nachdem alle Arbeitsgruppen die Schwerpunkte ihrer Ergebnisse präsentiert haben wird im Plenum zusammen getragen, welche Perspektiven und/ oder Akteure den Teilnehmenden in den Arbeitsgruppen gefehlt haben.

Hier werden folgende genannt:

- Wohnungsbaugesellschaften
- Kita Träger-Vertretungen, Leitungen, Erzieher_innen
- Schüler_innenvertretung, Lehrer, Eltern, Anbieter der Nachmittagsbetreuung (BGS), Arbeitsgruppe Gesundheitsmanagement Schule
- Kinder und Jugendliche aus den Szenen (Skater, HipHop'er...)
- Mittler zwischen Lebenswelt und Professionellen (z. B. Stadtteilmütter)
- Landschaftsplanung, Raumplanung, Stadtentwicklungsbehörde, Grundflächenamt
- ÖGD
- Migrant*innenorganisationen
- Therapeut_innen, Logopäden etc., medizinischer Bereich
- Hochschulverwaltung
- HIBB, Berufsschulen
- Jungentreffs: Öffentliche Kinder- und Jugendarbeit

→ generell sollten Nutzer_innen der jeweiligen Lebensfelder beteiligt werden für mehr Partizipation



Als Abschluss wird die Frage in die Runde gegeben, was generell noch wichtig ist oder als Anregung mitgegeben werden soll. Ein Vorschlag der genannt wird, sind Stadtteilfeildbildungen zu einem bestimmten Thema. Dafür werden verschiedene Einrichtungen eingeladen und die Themen werden einrichtungsübergreifend bearbeitet und im Anschluss aufbereitet. Dieses Format könnte weiter getragen werden und gehört in den Bereich Vernetzung, der im Laufe der Expert_innenrunde häufig genannt wurde. Eine Teilnehmerin hat eine Verständnisfrage zum Präventionsgesetz und möchte gern wissen, in wie weit es überhaupt möglich ist, mit dem Präventionsgesetz Verhältnisse zu verändern und strukturelle Verbesserungen voran zu treiben. Der Bezug zum Einfluss auf Berufsprofile und Ressourcenprofile (Personalschlüssel) wurde in diesem Zuge hinterfragt. Die Antwort kommt aus dem Plenum, dass es nicht möglich ist Strukturänderungen wie beispielsweise einen besseren Personalschlüssel mit dem Präventionsgesetz zu finanzieren.